

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 fr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Rectamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 97.

Köln, Donnerstag den 3. December 1891.

XVI. Jahrgang.

Der neue Kurs.

Köln, 2. December.

—zel. Seit dem denkwürdigen Augenblicke, in welchem der unsterbliche Schöpfer des deutschen Einheitsstaates, Fürst Bismarck, die Weltbühne verließ, auf der er eine Rolle gespielt, so glanzvoll, wie nie ein zweiter vor ihm, ist die Erinnerung an ihn nie so lebhaft aufgetischt worden, als durch die Rede seines Nachfolgers im Amte Caprivi. Insbesondere jene Presse des In- und Auslandes, welche stets krampfhaft bemüht ist, sich mit den umeinsten Anschauungen und unverfälschten Gefühlen des deutschen Volkes in Gegensatz zu befinden, läßt diese Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne eine Parallele zu ziehen zwischen dem ersten und zweiten Kanzler des deutschen Reiches, welche natürlich für den Fürsten Bismarck sehr ungünstig ausfällt.

Wir wollen nicht über Herrn Caprivi, der sich für fähig gefühlt hat, das Erbe des Fürsten Bismarck anzutreten, den Stab brechen, sondern unsere Segenswünsche begleiten auch ihn auf seinem schweren Wege. Wir werden uns auch nicht mit einer weitschweifigen Kritik seiner Rede befassen, denn es ist weniger unsere Aufgabe, der hohen Politik auf ihren Irrwegen zu folgen, als jederzeit vom nationalen Standpunkte darüber zu wachen, daß das Urtheil des deutschen Volkes in nationalen Angelegenheiten nicht getrübt oder irreguliert werde. Nun aber ist der Name des Fürsten Bismarck ein großes ethisches Gut für alle Deutschen, gewiß auch unbeschadet seines österreichischen Patriotismus für jeden Deutschösterreicher.

Aber kaum hat der Genius des deutschen Volkes trauend seine Fackel gesenkt, kaum hat

die ganze Menschheit sich erholt von der mächtigen Erschütterung, welche der Rücktritt des größten Deutschen von seinem Amte hervorgerufen, ist die durch Jahrhunderte leuchtende Riesengestalt Bismarcks Gegenstand gehässiger Angriffe und Nergereien. Es ist dieselbe Melodie, daselbe unsagbare traurige Schauspiel, welches schon wenige Monate nach seiner Entlassung sich abspielte, daß der Mann, um den die gesammte europäische und nicht-europäische Welt, der ganze Erdball das deutsche Volk beneideten, nachdem er sein wunderthätiges Leben seinem Volke und seinem Könige gewidmet hatte, von Leuten, die sich über ihre eigene Nichtswürdigkeit und niedrige Leidenschaftsbeweggründe nicht erheben können, in schamloser Weise angegriffen wird. Wir wollen nicht darauf zu kommen, wie seinerzeit die „Freisinnige Zeitung“ ihre Niedertracht mit dem Artikel eingeleitet hat: „Gott sei Dank, daß er fort ist!“ Jeder Deutsche konnte nur flehen, daß die übermenschliche Gestalt des Fürsten aus dem Weltbilde nur durch das unabwendbare Walten des unveränderlichen Gesetzes, vor dem sich auch der größte Sterbliche beugen muß, verschwinden möge was eine beruhigende Befriedigung über die harmonische Vollendung dieses größten Erdenbaiseins erweckt hätte. Und während selbst die französische Revanchepresse in der Unterwerfung vor der erdrückenden Größe des Kanzlers eins war, giengen Deutsche von der Sorte eines Eugen Richter so weit, Bismarck als einen geistig Unzurechnungsfähigen, als einen Alkoholisten hinzustellen, ihn des Säuferwahnsinnes zu zeihen.

Die Aeußerungen des Fürsten wurden als Hochverrath hingestellt und der Wink erteilt, man möge auf seine ideale Größe nach dem Muster des Armin-Processes den Hochverraths-

paragraphen anwenden. Den Hochverrathsparagraphen auf denjenigen, der lebenslang der Verleumdung, dem Hass und der Verläumdung die Stirne geboten, um in unerschütterlichen Glauben und in den heissesten Kämpfen, in denen er nicht mit der Wimper zuckte, das Deutschland zu gründen, wie es das deutsche Volk Jahrhunderte ersehnt.

Aber, Gott sei Dank, ist das deutsche Volk besser als seine papierene öffentliche Meinung. Man ward endlich empört darüber, daß man dem Staatsmanne Schweigen auferlegen wolle, der Deutschland aus seiner Zerrissenheit so hoch erhoben und jahrelang Europa's Geschichte geleitet hat, man erkannte im Gegentheile, daß es ein Recht Bismarcks sei, die letzten Stadien seiner Thätigkeit der Wahrheit gemäß und unentstellt der Weltgeschichte wiederzugeben.

Wir konnten allerdings erwarten, daß die Presse die letzte Rede Caprivi's zu neuen Ausfällen auf die verfloffene gewaltige Laufbahn Bismarck's benützen werde, daß diese Presse der Thätigkeit Caprivi's jubelnd Weibrauch streut. Wir stehen nicht auf dem Standpunct Caprivi's, werden aber trotzdem nicht in denselben Fehler oder in die Blattheit verfallen, ihn als den „blechernen Kanzler“ zu bezeichnen, oder als den Kanzler „Kopriva“, wie ihn vielfach deutscher Volksmund nennt. Wir sind auch wegen Mangels an Raum nicht in der Lage, die Entwicklung der Dinge in Deutschland seit dem Rücktritte des eisernen Kanzlers vollständig zu beleuchten.

Was die auswärtigen Angelegenheiten anlangt, so resumieren wir ihren Stand kurz dahin, daß das Werk des Fürsten Bismarck, der Dreißund, was Italien anbelangt, schon starke Risse bekommen hat und daß uns vorkommt, daß das politische Schwergewicht immer mehr von Deutschland abfällt. . . Seit die Faust fehlt, die den Diplomaten fest in den

Auch ein Salomonisches Urtheil.

Es war ein trauriger Fall. Das Kind starb, da es nicht getheilt werden konnte, sich selbst einem der beiden Gegner zusprechen, und mußte doch nicht, welchem, Robert hat mir die Geschichte oft erzählt. . . Er hatte im Alter von dreißig Jahren geheirathet und seine Braut war kaum siebzehn. Er war immer, wie der geschmackvolle Ausdruck lautet: „streng gewesen“, aber der Mensch gehört doch sicher dem lieben Gott, ehe ihn der Teufel einmal recht am Kragen gehabt hat. Das ist vielleicht nicht geschmackvoll ausgedrückt, aber es ist wahr.

Vorigen Sommer nun kam der Teufel in der Gestalt, in welche er sich bei seinen schwebigsten und gefährlichsten Unternehmungen kleidet: in Gestalt eines schönen Weibes. Eine russische Gräfin, die zu ihrem Vergnügen reiste und die Verhältnisse aller berühmten Künstler heimsuchte, kam auch in Robert's Atelier. Einmal, zweimal, dreimal. . . so eine russische Gräfin, verstehen Sie, die zu Ihrem Vergnügen reist, daß es ein eigenthümliches Menschenkind. Auch Robert sollte dies empfinden und wer weiß, was geschehen wäre, wenn Clara, Robert's junge Frau, nicht gleich energisch aufgetreten wäre. Es gab eine heftige Scene und darauf zwei Entscheidungen. Zuerst räumte die russische Kunst-

freundin das Feld, dann sagte Clara sich feierlich von ihrem Gatten los und erklärte, nicht mehr unter Einem Dache mit ihm wohnen zu wollen. Sie wolle zu ihrer Mutter zurückkehren.

Gut. Aber das Kind? Clara wollte es mitnehmen. Das gab Robert nicht zu; er wollte es selbst wählen lassen.

Robert war also in seinem Zimmer, Clara in dem ihrigen. Zwischen beiden lag das Wohnzimmer, in welchem Willi ahnungslos spielte. Mit dem Postzug, abends 8 Uhr 25 Minuten, wollte Clara abreisen.

Es war nachmittags 5 Uhr, als sie die Thüre ihres Zimmers öffnete. Sie rief den Kleinen, um einstweilen zu hören, wie er wohl die schwere Frage entscheiden werde. Die Frage sollte eigentlich der Verabredung gemäß erst kurz vor der Abreise gestellt werden. Aber es ließ ihr keine Ruhe. Ihre Gedanken blieben nicht bei ihr; sie wandten sich immer zu dem Kinde und von diesem zum Gatten. Dieser aber hatte den Ruf gehört und finsternen Blickes erschien er an der Thür seines Zimmers. Auch er rief nun sein Kind.

Der Kleine, sein Stedenpferd in der Hand, blieb verwundert in der Mitte des Zimmers stehen.

Komm' zu mir, Willi, sagte Clara. Komm' zur Mama.

Was soll das? rief Robert mit heiserer Stimme, einen Schritt vortretend. Du brauchst ihn nicht zu überreden, du brauchst ihm keine Geschenke zu geben, das ist nicht ehrlich, er soll frei entscheiden.

Du verräthst nur deine eigenen schlimmen Gedanken. Ich habe ihm nichts geschenkt, ich habe ihn nicht überreden wollen. Ich habe ihn nur fragen wollen.

So frage! erwiderte er dumpf.

Ich gehe fort, Willi, weit, weit fort. Willst du mit mir geh'n?

Willi ritt auf seinem Stedenpferde zu ihr hin, an die Thüre, und sagte: „Ja“.

Mit stürmischer Freude wollte sie ihn an sich ziehen. Aber sie sah, wie der Mann da drüben so bleich ward. Er winkte den Knaben zu sich; der ritt hinüber. Lustig, golden wie ein Sonnenstrahl, zog er durchs Gemach, von einer Thür zur andern, von einem Herzen zum andern. Und Robert sagte:

Willst du beim Papa bleiben, Willi? Willst du brav sein und beim Papa bleiben?

Ja, sagte der Knabe.

Sie stürzte zu dem Kinde hin und, auf die Kniee sinkend, schlang sie die Hände um seinen Hals und küßte es:

Hast du mich lieb? Willst du mit mir gehen?

Ja, Mama.

Nachdem, ist auf die „künftige Diplomatie“ kein Verlaß mehr.

Was die innere Politik Deutschlands aber anlangt, so sind wir glücklich bis zum persönlichen Regiment des Kaisers gelangt.

Wir verstehen jetzt, warum Wilhelm II. den alten unbequemen Meister aus dem Amte entfernt hat. Ludwig XVI. der unglückliche König, sagte vor seinem Ende, die großen Worte: „Ich empfehle meinem Sohne, wenn er das Unglück haben sollte, König zu werden, er möge sich erinnern, daß man das Wohl des Volkes nur schaffen kann, wenn man nach den Gesetzen regiert.“ Also nicht der Wille des Königs sei das höchste Gesetz!

Der neue Cours in Deutschland ist dort angekommen, wo der Absolutismus auf dem Throne sitzt und merkwürdig genug, schaaren sich um ihn freisinnige, liberale Herolde.

Aber wie dem auch sei. Kaiser Wilhelm II. hat durch die Entlassung des Fürsten Bismarck die größte weltgeschichtliche Verantwortung auf sich genommen, die je ein Mensch zu tragen hatte. Möge sie ihm leicht werden! Der Name Bismarcks wird ja trotz aller Verkleinerer einst im Pantheon sein, er ist eingegraben in dem Herzen des deutschen Volkes und in den Denkmälern und Säulen des Ruhmes. Seine Verkleinerer aber werden nach der Bestimmung des Gemeinen „lauflos in den Orkus hinabsteigen“. Jedem Deutschen aber konnte es nur Herzenswunsch sein, daß die Mahnung unseres Hamelings nicht ungehört verhalle, welche er anläßlich des 70. Geburtstages Bismarcks an das deutsche Volk geschrieben hat:

— und können wir seiner entrathen? Nein, heg' ihn, o Deutschland, so lang ihn noch die himmlischen Mächte Dir gönnen, Und niemals komme der Tag, wo nicht, wie bisher, zu gedeihlichem Werke, Aus des Volkes Vertrauen er schöpfe den Muth.“

Politische Rundschau.

Im Abgeordnetenhaus herrscht eine förmliche Schwärmerei für neue Steuern, und es giebt offenbar Abgeordnete, welche sich den Kopf des Finanzministers zerbrechen und ihm in der Erfindung von neuen Steuern Concurrenz machen. Ein Herr Rozłowski aus Galizien verlangte vor wenigen Tagen das Zündhölzchen-Monopol und die Einführung der Kerzensteuer, als ob das arme und ärmste Volk noch nicht hinreichend belastet wäre. Wir dürfen allerdings nicht hoffen, daß dem Herrn Rozłowski ein Licht über die Pflichten eines Volksvertreters aufgehen wird, obwohl man meinen möchte, daß es die vor-

nehmste Aufgabe eines Abgeordneten ist, die bis zum äußersten belastete Steuerkraft des Volkes zu schützen vor neuen Ansprüchen des Fiskus, dem ein Abgeordneter wohl kaum die Wege für seine Steuerpläne zu zeigen braucht.

Auch der Abg. Neuwirth theilt die seltsame Begeisterung für neue Steuerpläne, deren volkswirtschaftliche Bedeutung wenigstens ziemlich zweifelhafter Natur ist, indem er eine Luxussteuer für das electrische Licht verlangte, und im Zusammenhange damit sich für die Zulässigkeit des electrischen Monopols aussprach. Diese Erfindungen haben jedoch dem Abg. Neuwirth die Gnade der „Neuen Freien Presse“ im höchsten Grade verwirkt, so daß er wohl sehr „brav“ in der Zukunft sein muß, wenn ihm in der Fichtegasse sein „Steuer-Fanatismus“ verziehen werden soll. Nachdem die „N. F. Pr.“ schon über die Haltung des Abg. Groß ganz aus dem Häuschen war, muß es nun auch der Abg. Neuwirth, dessen Liberalismus doch ziemlich waschecht ist, büßen, daß er es gewagt hat, eine selbstständige Ansicht zu vertreten. In einem langen Leitartikel erzieht sich in der Freitagsummer der „N. F. Pr.“ der Unmuth des Organes in breiten Strömen über den Abg. Neuwirth, der geradezu mit jenen Abgeordneten verglichen wird, welche nicht säen und nicht ernten, und von den wahren Bedürfnissen des Volkes keine Vorstellung haben. In nicht mißzuverstehender Weise spricht das Blatt von einer „Entfremdung“ des Wahlbezirktes des Abg. Neuwirth, und schließt mit dem Vorwurfe, daß den Abgeordneten der Brünnener Handelskammer nur Eitelkeit geleitet habe, damit er sei: „Zuerst und Compagnie“. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den Abg. Neuwirth vor seinen Freunden in Schutz zu nehmen. Daß aber die Wiener Presse gleich bereit ist, jeden Abgeordneten, welcher eine abweichende Meinung ausspricht, vor ihr Tribunal zu citieren, ist wohl ein neuerlicher Beweis dafür, daß die Zerkahrenheit innerhalb der Deutschen nicht wenig dieser Art und Weise der publicistischen Thätigkeit der Wiener Presse zur Last fällt.

Bei dem Etat des Salzgefälles ist natürlich die alte Forderung nach einer Verwobenseilung des Viehsalzes wieder aufgetaucht, welches insbesondere durch die Zwischenhändler maßlos vertheuert wird. Den Einfluß unseres Parlamentes kann man am besten an dem Entgegenkommen messen, welches die Regierung dieser von allen Parteien einstimmig als Lebensinteresse der bedröhten Landwirtschaft bezeichneten Angelegenheit bisher entgegengebracht hat. Es war bis jetzt unmöglich die Regierung zu bestimmen, diesen alten Wunsch der gesammten österreichischen Landwirtschaft zu

verwirklichen. Selbst in der Viehsalzfrage sind Verhandlungen mit Ungarn nothwendig, und da wir nun schon einmal in dieser beneidenswerthen Lage sind, müssen wir eben weiter — warten.

Mit Vergnügen nehmen wir es zur Kenntnis, daß Minister Steinbach bei diesem Anlasse versprochen hat, Ringen und allen anderen Bestrebungen, die das Licht scheuen, entgegenzutreten. Vederemo! Wenn man aber in seinen Entschlüssen so langsam ist, wie dem Wettringe des Totalisateurs gegenüber, welcher doch nichts anderes ist, als ein ganz gewöhnliche Spielbank, so hat es allerdings noch keine Eile. Der Totalisator hat sich, seitdem er insbesondere durch die scandälosen und fraudulösen Vorgänge der letzten Zeit sich immer mehr als eine verwerfliche Institution im Interesse der öffentlichen Moral herausgestellt hat, beinahe unmöglich gemacht. Aber trotzdem ist man noch nicht bei einer ausgiebigen Besteuerung, geschweige bei der Aufhebung desselben angelangt, denn er ist nöthig im Interesse der höheren und höchsten Pferdezucht. Ebenso still ist es wieder mit der Eindämmung und Aufhebung des kleinen Lottos geworden, und darum war es wohl am Platze, daß der Abg. Moser zum Atenmal gegen den Bestand dieser specifisch österreichischen „Einrichtung“ seine Ausführungen, welche wir im Folgenden bringen, richtete:

Abg. Dr. Moser: Ich lade den Finanzminister und den Justizminister ein, mir zu folgen in die Verbrecher-Gallerie des Lottos, um sich zu überzeugen, aus welchen schmutzigen Quellen der Staat sein Einnahmen schöpft, wie die Existenzen ruiniert, wie überhaupt der Erwerb geschmälert und die Verbrecher gezogen werden; es wäre sicherlich an der Zeit, dieses verwerfliche Spiel, diese Blödsinnsteuer, endlich abzuschaffen. (Bravo!) 1. Bild: Da ist der Cassier der Vorstufcasse in Bafow. Er veruntreute 52,000 fl. und verspielte dieselben in der kleinen Lotterie. Er wurde zu mehreren Jahren schweren Kerkers verurtheilt. 2. Bild: Die Handarbeiterin Clara Döller, die in einer Metallwaren-Fabrik als Arbeiterin diente und Lohnlisten zu führen hatte, veruntreute 1267 fl., die sie in der kleinen Lotterie verspielte. Sie setzte jede Woche 3 bis 5 fl.; sie wurde zu fünfzehn Monaten schweren Kerkers verurtheilt. 3. Bild: Johann Gucher, Eisenwerks-Arbeiter in Pichling bei Rößlach, erwarb sich mit seinem Fleiß und Arbeit 1000 fl., die er in der Sparcasse niederlegte; aber durch einen sogenannten Lottoschwindler, durch einen Lottos-Combinaten verleitet, verspielte er das Geld, wurde geisteskrank und muß jetzt mit seinem Weibe darben. 4. Bild: Der Cassier der abriatischen Bahnen wurde wegen Defraudation von 85,000 fl., die er in der kleinen Lotterie verspielte verhaftet, und man fand in seinem

Sie sprang triumphierend empor und hob ihn auf ihren Arm.

Robert näherte sich ihr. Er streckte die Hand nach dem Kinde.

Und mich, Willi? Willst du bei mir bleiben?

Ja, Papa.

Hast du mich nicht lieb? sprach sie. Und bebend, wild, wie im Wahnsinn setzte sie hinzu: Hast du mich nicht lieber?

Das Kind ward ängstlich, seine Augen füllten sich mit Thränen.

Es sagte wieder: „Ja“.

Hast du nicht mich lieber? Hast du mich nicht lieber als — er wollte sagen: als die Mama, aber er brachte das traute kosende Wort nicht über die Lippen — als sie?

Ja, weinte das Kind.

Sie zitterte, sie glühte; aller Trost, alle Kraft, alle Leidenschaft war entseffelt. Wie schön sie ist! bligte es durch sein tobendes Hirn. Aber sie war die Todfeindin, die Kindesräuberin... Kampf, Kampf bis zum Tode!

Mich hast du lieber! schrie er:

Mich! rief sie dem weinenden Knaben zu.

„Alle zwei“ schrie der Kleine und kniete mit herzbrechendem Weinen vor ihnen nieder.

Wie ein Blitz — nein, wie ein Sonnenstrahl fiel das Wort in die beiden verdüsterten

Herzen, ein jedes erschrak vor der eigenen Finsternis und es ward Tag darin, heller Tag.

Robert rief: „Clara!“ und Clara rief: „Robert!“ und dann umarmten sie das Kind und vergossen Thränen der Erlösung.

Der Postzug gieng ab, genau um 8 Uhr 25 Minuten. Aber zu derselben Zeit saß Clara neben Robert auf dem Sopha im Wohnzimmer, Hand in Hand, und im Zimmer spielte, obwohl die Sonne schon längst untergegangen, noch ein Sonnenstrahl... Er ritt sogar auf einem Stedenpferde herum, und sie sahen zu, lächelnd glücklich, versöhnt durch ein Wort ihres Kindes, ein ganz einfältiges, unsinniges Wort... aber — so ist das menschliche Herz...

Warum die Leute rauchen.

Ein Prinz saß eines Tages nach dem Diner in seinem Lehnseffel und rauchte. Da kam ihm die Idee, er möchte doch wissen, warum die Menschen eigentlich rauchen, und er nahm sich vor, die Leute danach zu fragen. Er fieng sogleich bei seinem besten Freunde, der, nebenbei gesagt, ein großer Esser war, an und fragte denselben: „Lieber Freund, sage mir einmal, warum rauchst Du?“ — „Ja, es gibt doch nichts Besseres — wie Du ja selbst wissen wirst, da Du doch ein ebenso starker Raucher

bist, wie ich — als nach Tisch eine Cigarre zu rauchen, um die Verdauung zu befördern.“ „Also der besseren Verdauung wegen raucht der, dachte sich der Prinz. „Ich für meinen Theil habe davon noch nichts gemerkt.“ Indessen gab er sich für den Moment mit der Antwort zufrieden.

Des andern Tages trat der Prinz im Wagen eine Reise an. Auf der Landstraße sah er einen alten Mann, welcher auf einer zerbrochenen Geige spielte und dabei aus einem kurzen Pfeischen rauchte. Er ließ den Wagen halten und fragte den Alten: „Sage mir, warum rauchst Du?“ — „Ja, bester Herr, ich habe heute noch nichts gegessen, und wenn ich rauche, so spüre ich den Hunger weniger.“ — Der Prinz war über diese Antwort sehr erstaunt, denn sie schien ihm ein Widerspruch gegen die Mittheilung seines Freundes. Der Alte raucht, um besser zu verdauen, der Andere, um den Hunger zu stillen.

An demselben Abend traf der Prinz in dem Hotel ein, wo für ihn Nachtquartier bestellt war. Der Hotelier, welcher sich freute, einen so hohen Gast beherbergen zu können, war selbst nach gelieben, um den Prinzen zu erwarten. Er gieng in der Vorhalle auf und ab und rauchte eine Cigarre nach der anderen, plötzlich fuhr der Wagen des Prinzen vor, und der Hotelier warf seine Cigarre in einen Winkel, um zur Pforte zu eilen. Aber ihn

Wohnung einen Koffer, vollgefüllt mit Riscontos. (Hört! Hört!) In Fünfs Haus starb eine Frau die als wohlhabend galt; nach dem Begräbnis gingen die Erben daran, sich das Capital zu nehmen, und sie fanden eine alte Schachtel (lebhafteste Heiterkeit), mit Riscontos vollgepfropft. In Ottakring verlor eine wohlhabende Frau, die durch sieben Jahre auf die Nummer 65 setzte (lebhafteste Heiterkeit), die aber durch sieben Jahre nicht kommen wollte (erneuerte Heiterkeit) — sie setzte 50, 100 bis 200 fl. — ihr ganzes Vermögen und auch das Zinshaus. In allen civilisierten Staaten ist das Lotto aufgehoben; nur in den katholischen Staaten Oesterreich und Italien findet das Lotto noch sein Heimatsrecht. In Mexico hat selbst der als einmündig bezeichnete Juarez das Lotto als unmoralisches Spiel erklärt und decretiert, daß es in der ganzen Republik unterdrückt werde. Der nordamerikanische Staatsminister Garfield hat die Benützung der Post zu Lotzwecken als eine Prostitution der Verkehrsanstalten bezeichnet. Die österreichische Bevölkerung hat aber nicht allein das kleine Lotto, sie besitzt auch die blaue Lotterie, sie hat die Lotto-Mathematiker, sie hat den Totalisateuren, und man kann wohl sagen: Sie kleine Lotterie, die blaue Lotterie — die Lotto-Mathematiker, die Totalisateuren: — Mein gutes Oesterreich, was willst du noch mehr? (Lebhafteste Heiterkeit) Die blaue Lotterie treibt ihr Unwesen in großem Maßstabe in den Grenzbezirken Böhmens und unterscheidet sich von der kleinen, daß sie auch Lebensmittel, Kleidungsstücke, Wäsche u. s. w. als Einsatz annimmt. Aber beide Lotterien haben das Gemeinsame, daß sie das Volk ausaugen, ausbeuten und betrügen, die kleine Lotterie unter der Regide des kaiserlichen Adlers und die blaue Lotterie in Schlupfwinkeln und im Verborgenen. Vor nicht langer Zeit wurde seitens des Finanzministeriums die Strafe der sogenannten Bankhalter und Einsreiber der blauen Lotterie von 100 auf 900 fl. erhöht und diese Strafe auch auf diejenigen ausgedehnt, welche in die blaue Lotterie sehen. Wie wäre es denn, Herr Finanzminister, wenn Sie diese Strafe ausdehnen würden auch auf jene Leute, die in die kleine Lotterie sehen, und folgenden Gesetzentwurf, vorlegen würden: „Gesetz vom . . . betreffend die Aufhebung der kleinen Lotterie. Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde ich anzuordnen wie folgt: Wer in die kleine Lotterie setzt, wird mit 900 fl. bestraft.“ (Lebhafteste Heiterkeit.) Ich bin fest überzeugt, daß Niemand mehr in die Lotterie setzen würde. (Erneuerte lebhafteste Heiterkeit.) Und nun erst die Mathematiker oder, wie sie in neuester Zeit heißen, Lotto-Combinatoren, welche die Bevölkerung betören, den Wimpelfang im Großen treiben und die Dummheit des Volkes und der Regierung ausnützen (Schallende Heiterkeit.) Diese Leute treiben ihr Geschäft öffentlich unter den Augen der Behörde.

Redner wendet sich hierauf gegen das Spiel beim Totalisateuren. Er habe das Treiben daselbst

hatte der Prinz bemerkt, daß der Hotelier geraucht hatte, und er fragte gleich: „Bester Herr, sagen Sie mir, warum rauchen Sie? — „Einschuldigen Ew. Durchlaucht vielmals, aber ich konnte mir nicht anders helfen; ich wollte Ew. Durchlaucht erwarten, da ich jedoch nicht gewohnt bin, lange aufzubleiben, so kann ich nur, wenn ich rauche, dem Schläfe Trost bieten.“ Der Prinz lachte und dachte sich: Also der vertreibt sich wieder mit dem Rauchen den Schlaf.“

Am folgenden Abend war der Prinz bei einem türkischen Pascha zum Souper geladen. Nach dem Souper servierten, wie üblich, die Bedienten Tschibuk und Cigaretten. Der Prinz bewunderte den Pascha, welcher auffallend viel rauchte, und da er sich mit dem Türken nicht verständigen konnte, fragte er den Dragoman, der ihnen als Dolmetsch diente, warum denn der Pascha so viel rauche? Derselbe gab ihm zur Antwort, daß der Pascha immer so viel rauchen müsse, sonst könne er nicht einschlafen. Jetzt war's dem Prinzen zu viel. Er gab sein Nachforschern auf und dachte sich, wenn der Eine raucht, um besser zu verdauen, der Andere um sich den Hunger zu stillen, der Dritte um nicht zu schlafen, der Vierte, um schlafen zu können, so muß das Rauchen unbedingt für Alles gut sein — und er rauchte sein Lebenslang weiter, ohne sich je wieder darüber Scrupel zu machen.

mit angesehen und Scenen erlebt, die ihn zu Thränen rührten. Der Totalisateuren verführt die Jugend, stürzte Viele ins Unglück und zieht Verbrecher groß. Ich habe selbst gesehen, sagt Redner, wie junge Leute, Gymnasiasten aus dem Theresianum, mit einer ungeheuren Wuth gespielt haben. Ich war einmal Zeuge davon, daß ein armer Lehrer 25 fl. verspielt hat; seine Tochter, ein Mädchen von 13 Jahren, sagte zu ihm: „Um Gotteswillen, was wird Mama sagen?“ Und da hat das arme Kind noch Hiebe bekommen. Ich wollte mich hineinmischen, aber ich durfte nicht, denn wenn man mich erkannt hätte, hätte ich selbst noch Hiebe bekommen. (Lebhafteste Heiterkeit.) Während Hazardspiele strafgesetlich verboten, Spielbanken und Spielhöhlen gerichtlich verfolgt werden, duldet man den Totalisateuren und stellt als Sündenbock die Pferdezuucht hin. Wenn die Pferdezuucht schon eine große Bedeutung hat, so muß man sie mit rechtlichen Mitteln und nicht aus schmutzigen Quellen unterstützen. Redner beantragt schließlich eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, das kleine Lotto aufzuheben, eventuell die Lotterieziehungen zu vermindern, die Gewinnsteuer von 15 auf 20 Percent zu erhöhen, die Sonntagsruhe bei den Lotto-Collecturen einzuführen und die Lotto-Annoncen zu verbieten. Er habe bisher Jahr für Jahr vergeblich an die Regierung appelliert, die Regierung habe noch nicht einmal darüber nachgedacht, wie das Lotto, diese Blödsinns- und Dummheitssteuer, abgeschafft werden könnte. Er appellierte darum heute an das arbeitende Volk, es möge gescheiter sein, als seine Regierung (lebhafteste Heiterkeit und Beifall), und die Früchte seines Fleißes nicht in die k. k. Ausaugungsanstalten, die Lotto-Collecturen, tragen. (Lebhafter Beifall.)

In der österreichischen Delegation hat der Abg. Zallinger zur Abwechslung eine Debatte über die römische Frage vom Zaune gebrochen. Nach einer langathmigen Declamation über die Leiden des Papstes, verlangte er für den „Gefangenen im Vatican“ eine festfundierte Souveränität auf eigenem Territorium. Was der Abgeordnete der Bozener Landgemeinden in der Delegation zum Besten gegeben hat, könnte an und für sich nicht so schwer wiegen. Denn es ist in Italien bekannt, daß wir derartige clericale Heißsporne besitzen, ohne daß es aber diesen Herren bis jetzt gelungen wäre, auf den Gang der auswärtigen Politik einen merklichen Einfluß zu nehmen oder gar den ihnen unbedingten Dreieck in die Luft zu sprengen. Anders verhält sich aber die Sache durch die auffallende Antwort, welche Minister Ralnoy dem Delegierten Zallinger gegeben hat, indem er von der weltlichen Herrschaft des Papstes als von einem Problem sprach, das bis jetzt eine praktische Lösung nicht gefunden habe. Von einem Diplomaten darf man annehmen, daß er jedes seiner für die Oeffentlichkeit berechneten Worte reiflich erwägt. Umso mehr mußte in Italien die Antwort Ralnoy's überraschen, da die österreichische Regierung wohl wissen muß, daß für Italien die römische Frage vollkommen gelöst sei. Denn thatsächlich ist seit dem 20. September 1870, an welchem die französischen Truppen von Rom abzogen und die Siebenhügelstadt die Residenz der Könige von Italien wurde, die weltliche Herrschaft des Papstes erloschen. Doch seine Souveränität blieb unverletzt. In den am 1. März 1871 von der italienischen Kammer angenommenen Garantiegesetzen heißt es u. a.: Die Person des Papstes ist heilig. Angriffe gegen seine Person und Aufreizungen, solche zu begehen, werden wie die Angriffe gegen die Person des Königs, bestraft. Die italienische Regierung bestätigt dem heil. Vater königliche Würden im Reich und läßt denselben den Vorrang beibehalten, welchen ihm die katholischen Souveräne zuerkennen. Dem heil. Stuhl ist eine Dotation von 3,225.000 Frcs. jährlicher Rente bewilligt u. s. w. Das Königreich Italien hat sich an diese Bestimmungen bis heute streng gehalten, und theils durch stillschweigende, theils ausdrückliche Zustimmung der europäischen Mächte erscheint diese Frage der Weltherrschaft des Papstes völkerrechtlich erledigt. Das

Echo, welches denn auch die Rede Zallinger's und die Antwort Ralnoy's in Monte Citorio gefunden hat, läßt sich darnach beurtheilen. Ralnoy und Oesterreich werden es dem heißblütigen Römeling von Bozen, Herrn Zallinger, der durch die Aufrollung der römischen Frage neuen Zündstoff in die politische Welt geschleudert und an dem Fundamente unserer auswärtigen Politik gerüttelt hat, zu danken haben, wenn eine Erkaltung der österreichisch-italienischen Beziehungen eintritt, jener Beziehungen, welche bis jetzt ein Stützpfiler des europäischen Gleichgewichtes waren. — zel.

Slovenisches.

Zur Erziehung des windischen Volkes.

Im Nachfolgenden reproducieren wir ein „Theaterstück“, wie es nach mehreren Fortsetzungen im Organe des Marburger katholischen Pressevereines, dem sogenannten „Bauernhehlblatt“ „Slovensko Gospodar“ eben beendet wurde. Die ordinäre Borniertheit die da zutage tritt, ist für die Kreise charakteristisch, von welchen das Blatt herausgegeben wird. Die Geschichte ist zwar ziemlich lang, wer jedoch einen Einblick in die clericale Erziehungsmethode des slovenischen Volkes thun will, lese sie zu Ende.

Wie weit man mit der Deutschen hümle kommt.

Spiel in vier Acten, geschrieben v. J. Sattler.

Personen:

Juri Sveder, Bauer. Liza, sein Weib. Tschuk, Geizhals (Deutschthümler). Germ, Bürgermeister. Erster Bauer. Zweiter Bauer. Mehrere Bauern.

1. Act. 1. Aufzug.

Bauernstube. Liza sitzt am Tisch und näht.

Liza. Mein Gott was werde ich anfangen? Die Heumagd ist da, aber keine Männerhände zur Arbeit. Die Keusche bricht ein, ich bin noch die ganze Steuer schuldig. Den Mann nahm man mir zum Militär. Schon sechs Wochen ist er nicht da. Heute hat er mir geschrieben. (Liest). . . . Ich lerne jetzt schon deutsch; darum sagen sie mir nicht mehr „bindischer Trottel“. Du aber Sorge für die Keusche und Kinder, sonst wirst Du schon sehen, wer ich jetzt bin. Schicke mir fünf Gulden, hier ist alles sehr theuer. Juri Sveder.“ Geld will er also, wo werde ich es hernehmen? Dem Tschuk soll ich die Zinsen zahlen, im Haus habe ich aber nicht einen Groschen. Der Herr Pfarrer würde mir gewiß gerne helfen, aber er hat selber nichts. Zum Tschuk möchte ich gehen; allein er gibt ohnehin nichts, da ich ihm die Zinsen schulde. O mein Gott! Mein Gott!

2. Aufzug.

Tschuk (deutsch): Gut! Morgen. Liza (slovenisch): Wie geht es Ihnen, Herr Tschuk? Tschuk: Was ist's mit meinem Gelde? Liza: O, mein goldener Herr, wartet, wartet. Den Mann haben sie mir genommen, Arbeit habe ich aber so viel, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Wartet, goldener Herr Tschuk. (Weint und küßt Tschuk's Hände.) Wartet bis zum Herbst, ich werde Früchte verkaufen. Tschuk: Womit zahlt ihr die Steuern? Liza: Weiß ich's? Die Kuh werde ich verkaufen. Tschuk: So . . . ich euch noch helfen. Liza: m . . . goldener Herr . . .

g
ll
Zi
au
all
im
das
bei

Gausi
Tschu
„Bessi
Herbst.

2. Scene.

Liza: Juri Du bist es! Juri: Ich bin's!
 Liza: Zeige Dich doch. Die Kinder sind in der Schule, dort wird ihnen deutsch eingebläut.
 Juri: Ruhig! Liza: Was ist Dir, bist Du betrunken? Juri: Ruhig! Jetzt bin ich der Herr. (Zeigt auf die Medaille.) Weißt wer ich bin? He? (deutsch) links, rechts, Heu, Stroh! Halt!
 Liza: Bist Du närrisch? — Juri: . . . Verstehst Du deutsch närrisches Weib? (deutsch) Herr, Herr, ich bin Herr! Liza: Mensch, was ist's mit Dir? — Juri: Was kümmert's Dich? Bos, gib mir menasche! Liza (erzürnt): Was für eine Sprache plauscht Du? Bist Du ein Irregläuber? Was haben sie aus Dir gemacht? — Juri: Gib nur zu essen! — Liza: Jetzt habe ich nichts bereit. — Juri: Ruhig Kerl! Gib Geld, damit ich ins Wirtshaus geh; sonst schlage ich Dir alles zusammen. — Liza: Mein Gott, da hast Du alles.

III. Act. 1. Scene.

Wirtshaus. Juri sitzt mit anderen Bauern am Tisch.

Juri: . . . Was? Die Türken essen Salata wie die Hasen und lausajo auch sowie diese. — Germ: Warum nemschkuterst Du denn so grauslich? — Juri: Weil ich deutsch kann, Du verstehst aber nichts. Melkam Herr Lainwand. Wer deutsch kann, gilt mehr. Was? Windisch, was ist das? Sieh her, (zeigt auf die Medaille) So einen, der deutsch kann, den haben sie lieber. Was? — Germ: O Du Trottel. Hat Dir Tschul vielleicht auch nur aus purer Liebe Geld geborgt? — Juri: (Haut auf den Tisch, das die Gläser wackeln) (deutsch). Still der Kerl da! Heu! Stroh! — Germ: Still Trottel! Frage Du Trottel den Herrn Pfarrer, der wird Dir's sagen, daß Dein Anwesen schon in den Krallen Tschul's ist. — Juri: War der Pfarrer schon im Krieg? Glaubt nur Leute, wer deutsch kann, kriegt alles, was er will. Ihr werdet es nach der Wahl sehen, der alte Germ ist ein Dummkopf. Was? Mein Herr! (Deutsch.) Trink, trink, trink! Wenn in meiner Tasche noch ein Kreuzer kling. Hurá, faust! Wer zahlt? Ich! — Liza: Du Trunkenbold, Du bezahlst? ich werde Dir's schon heimzahlen. Juri: Wer bist Du? Bist Du Feldmarschalleinwand? Liza: (zu den Bauern) O Männer, Männer, schaut was er mir für Schande macht. Ich freute mich seiner Heimkehr, aber er kam betrunken. Er vergaß nicht nur auf Gott, sondern auch aufs Slovenische. . . O Männer, das ist kein Christ, kein Mensch mehr; das ist ein Nemschkutor, der deutsch plappert und Mutter und Sprache verachtet. (Weint). Hau' nur; aber auf den Kopf, erschlag mich! Ihr seid aber die Zeugen. — Juri: Geh' heim! — Liza: Hau' nur! — Juri: Ich will nicht! — Liza: Hau'! — Juri: Rein, auf keinen Fall.

IV. Act.

Germ: Nachbarn, Zivio! Wir siegten glücklich. Den Nemschkutaren half es nicht, daß einige in ihren Buckelforb sprangen; weil sie glauben, daß ihnen die Nemschkuter die Schulden zahlen werden. Erster Bauer: Wie denn daß Juri so dumm wählte? Germ: sie versprochen ihm Geld. Zweiter Bauer: Na, da hat er sich geholfen, und wird dem Tschul zahlen. — Germ: Oder was? Der Tschul ärgert sich, daß seine Partei durchfiel, jetzt will er den Besitz des Juri haben. So machen es alle Nemschkuters. Gestern haben sie dem Juri alles verkauft. Bauer: Was wird er nur anfangen? — Germ: Um ihn ist's nicht schade; aber das Weib will niemand untersch Dach nehmen! Den Juri geht jeder aus dem Wege, wie dem Judas Ischariot! Bauer: Er sagte doch immer, daß man mit Deutschen am Weitesten komme. — Germ: Das kommt, ja, aber um den Besitz kommt man nicht. Darum theure Freunde, lieben wir unsern Juri, unsere Sprache. Es lebe die slovenische Sprache! Zivio!

Der Erzherzog Heinrich und seiner Gemahlin.

Wien, 30. November.

Der Erzherzog Heinrich und jedes fühlende Mensch weiß, daß die Ehe die glücklichste Verbindung ist.

Ehebund, in welchem Erzherzog Heinrich seit nahezu vierundzwanzig Jahren mit seiner Gemahlin, Freifrau Leopoldine v. Waideck, lebte, durch den von gestern abends auf heute morgen erfolgten Tod beider Ehegatten zerrissen und die einzige Tochter des Paares, die neunzehnjährige Baroness Marie Raineria, zur vater- und mutterlosen Waise gemacht worden. Freifrau v. Waideck ist gestern abends um 5 Uhr, wie das ärztliche Bulletin besagt, sanft entschlafen, während ihr Gemahl, Erzherzog Heinrich bereits im Sterben lag; es blieb ihm der Schmerz erspart, den Verlust seiner Gattin zu erfahren, der er heute morgens um halb 9 Uhr im Tode folgte, während die einzige Tochter den furchtbaren Schlag erdulden mußte, Zeugin des Todes beider Eltern zu sein und zwischen den Sterbetbetten derselben in der Fremde allein zurückzubleiben.

Vor etwa zwei Wochen war Erzherzog Heinrich mit seiner Gemahlin und Tochter zu der Feier der Vermählung der Erzherzogin Louise mit dem sächsischen Prinzen Friedrich August von Vojen nach Wien gekommen und hatte im „Hotel Sacher“ Wohnung genommen. Der Erzherzog, der trotz seines langen, schneeweissen Bartes kräftig und gesund ausah, nahm an allen Hoffestlichkeiten und an der Vermählungsfeier in der Hofburgkapelle theil, und Freifrau v. Waideck wohnte mit ihrer Tochter der Festvorstellung im Operntheater in einer Parterreloge bei. Einige Tage später wurde gemeldet, daß Erzherzog Heinrich an einer Lungenentzündung erkrankt sei. Bald darauf wurde bekannt, daß die Baronin einige Tage vorher unter Symptomen derselben Krankheit bettlägerig geworden, und bald trat in dem Zustande der beiden Patienten eine so gefährliche Wendung ein, daß man die ernstesten Besorgnisse hegen mußte. Doch war wohl Niemand darauf gefaßt, daß die gleichzeitige Erkrankung des Paares einen so tragischen Ausgang nehmen werde. Daß der Erzherzog und seine Gemahlin binnen so kurzer Zeit unter den gleichen Symptomen erkrankt sind, muß wohl auf eine und dieselbe Ursache zurückgeführt werden, und es liegt die Vermuthung nahe, daß Beide, die schon seit zwanzig Jahren stets in dem milden Klima von Bozen lebten, hier in Wien eine Erkältung erlitten haben, zumal gegenwärtig infolge des nebligen und feuchten Wetters Anfälle von Bronchial-Katarrhen sehr häufig vorkommen. Baronin Waideck hatte überdies schon voriges Jahr einen heftigen Influenza-Anfall überstanden; sie ist genau an ihrem 49. Geburtstag gestorben, — denn sie hatte am 29. November 1842 das Licht der Welt erblickt.

Erzherzog Heinrich war, obwohl er seit mehr als zwanzig Jahren als Privatmann in stiller Zurückgezogenheit lebte und nur selten zu kurzem Aufenthalte nach Wien kam, einer der populärsten und beliebtesten Prinzen des kaiserlichen Hauses. Die Volksthümlichkeit, von welcher seine Gestalt umgeben war, hatte hauptsächlich darin ihren Grund, daß der Erzherzog gleich dem Erzherzog Ferdinand von Tirol und seinem Oheim, dem Erzherzog Johann von Steiermark, ein Mädchen aus bürgerlicher Familie zur Gattin gewählt und das derselben gegebene Manneswort trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse eingelöst hatte. Die allgemeine Theilnahme für diesen Ehebund nahm noch zu, als sich derselbe im Laufe der Jahre aufs glücklichste bewährte und die Herzenswahl des Erzherzogs nachträglich auch die anfangs verweigerte Zustimmung und Genehmigung des Oberhauptes der kaiserlichen Familie fand. Es erinnert an eine der rührenden Sagen aus alter Zeit, daß der Erzherzog seiner Gattin, der er die Liebe und Treue unter den schwierigsten Verhältnissen gewahrt, für die er auf seine militärische Laufbahn verzichtet hat und mit der er nach ihrer Vermählung die Heimat verlassen mußte, nun unmittelbar in den Tod gefolgt ist. Das im Tode so eng vereint gebliebene Paar wird auch nach demselben nicht getrennt werden und Erzherzog Heinrich nicht in der Kaisergruft bei den Capuzinern, sondern mit seiner Gattin gemeinsam in Bozen bestattet werden, wo

ja auch schon sein Vater auf seinen eigenen Wunsch begraben worden ist.

Die Vermählung des Erzherzogs fand am 4. Februar 1861 im erzherzoglichen Palais in Bozen mit Fräulein Leopoldine Hofmann statt. Ueber die Umstände, unter denen die Trauung geschah, ist nachträglich Folgendes bekannt geworden: Am Vermählungstage wurde Probstpfarrer von Bozen, Domherr v. Mayrhofer, in das erzherzogliche Palais geladen; er wußte so wenig, was sich vorbereite, daß er der Meinung war, es handle sich um eine gewöhnliche Einladung zur Tafel. Im Palais angelangt, wurde er in einen Saal geführt, wo der Erzherzog mit Fräulein Hofmann und zwei seiner Hausbeamten sich befand. Ohne eine vorausgehende Unterredung sagte der Erzherzog: „Ich erkläre hiemit in Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrers und zweier Zeugen dieses hier anwesende Fräulein als meine Frau,“ worauf eine entsprechende Erklärung von Seite des Fräuleins Hofmann erfolgte. Hiemit war die Ehe nach dem canonischen Gesetze und nach den damals noch zu Recht bestehenden Bestimmungen des Concordates gültig geschlossen. Bei dieser Eheschließung war auch ein Notar anwesend, welcher ein Protocoll über den Act aufnahm.

Diese Trauung, die ohne Wissen und gegen den Willen des Kaisers geschlossen worden war, erregte damals in ganz Oesterreich das größte Aufsehen, und es knüpfte sich daran auch eine lebhafteste Polemik zwischen den liberalen und clericalen Organen. Zugleich wurden Gerüchte laut, daß gegen den Domherrn v. Mayrhofer eine Disciplinar-Untersuchung eingeleitet worden sei und daß auch der damalige Fürstbischof von Trient, Riccabona, durch die allzu große Nachsicht, welche er in der Angelegenheit habe walten lassen, sich eine Rüge zugezogen habe. In einer Erklärung, die von kirchlicher Seite abgegeben wurde, hieß es: „Für die Vermählung des Erzherzogs kann gar niemand verantwortlich gemacht werden, als eben Se. kaiserliche Hoheit selbst, am wenigsten der fungierende Priester.“

Sofort nach der Vermählung begab sich Erzherzog Heinrich mit seiner Gemahlin nach Rosenheim, wo er sich unter fremdem Namen in einem Hotel zweiten Ranges einlogierte, und von dort in die Schweiz, und zwar nach Luzern, wo das Paar die nächsten Jahre zubrachte. Inzwischen erfolgte die Sequestration seiner Güter, welche nun für seinen Bruder, den Erzherzog Rainer, verwaltet wurden; dem Erzherzog Heinrich wurde eine Apanage von 40.000 fl. zugewiesen, die er in der Schweiz bezog. Einflußreiche Personen, die mit dem Erzherzog Heinrich befreundet waren, verwendeten sich beim Kaiser um die Zurücknahme der gegen den Erzherzog erlassenen Verfügungen. Auch die Stadtgemeinde Bozen vereinigte ihre Bitten mit jenen der Freunde des Erzherzogs und petitionierte beim Kaiser, daß dem Erzherzog die Rückkehr nach Bozen wieder gestattet werde. Diese Bemühungen waren auch von Erfolg begleitet.

Im Jahre 1872 verließ der Kaiser durch ein Handschreiben vom 24. September der Gemahlin des Erzherzogs Heinrich den österreichischen Adelsstand und den Namen einer Frau v. Waideck, nachdem kurz vorher dem Paare eine Tochter geboren worden war, bei deren Tausche die Schwägerin des Erzherzogs, Erzherzogin Maria, als Patin fungiert hatte. Erzherzog Heinrich kehrte mit seiner Familie nach Bozen zurück und machte das von seinem Vater ihm hinterlassene Palais Rainer zum Mittelpunkt des geselligen und geistigen Lebens der Stadt, während seine Gemahlin als Wohlthäterin der Armen eine segensreiche Thätigkeit entfaltete. Erzherzog Heinrich erwarb auch ausgedehnten Grundbesitz in Südtirol, mit dessen Bewirtschaftung er sich persönlich sehr eifrig beschäftigte. Obwohl er in den militärischen Dienst nicht mehr zurückkehrte, verließ ihm der Kaiser im Jahre 1875 die Oberst-Inhaberstelle im 51. Infanterie-Regimente. Frau v. Waideck wurde durch ein kaiserliches Handschreiben vom 7. Januar 1878 in den Freiherrnstand erhoben, der auch auf die Tochter, Baroness Maria Raineria überging.

Erzherzog Heinrich erhielt in seinem Palais in Bozen wiederholt den Besuch von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, und so oft er mit seiner Gemahlin und Tochter nach Wien kam, fanden sie im Kreise der kaiserlichen Familie eine ausgezeichnete Aufnahme. Vor einigen Jahren erlitt der Erzherzog auf einem seiner Güter infolge eines Sturzes einen Armbruch, der aber vollständig geheilt wurde. Dank seiner Beschäftigung mit der Landwirtschaft und Jagd erfreute er sich einer trefflichen Gesundheit, und es muß als ein tragisches Verhängnis bezeichnet werden, daß er und seine Gattin, als sie zu einem Freudenfeste nach Wien kamen, fern von ihrem Heim einer tödtlichen Krankheit zum Opfer fielen.

Gillier Gewerbebund.

Am verflossenen Sonntag fand im „Hotel Strauß“ eine Versammlung unter dem Vorsitze des Vereins-Obmannes Herrn Michael Altziebler statt, welcher nach Eröffnung der Sitzung mittheilte, daß der Gewerbebund Schritte beim Stadtamte gethan habe, damit das Benehmen der Lehrlinge auf der Straße von den städtischen Organen beaufsichtigt und dem Unfuge des Rauchens gesteuert werde. Hierauf referierte der Vorsitzende über den Zweck des am 6., 7. und 8. December d. J. in Klagenfurt stattfindenden kärnthnerischen Handwerktages, zu welchem nach dem Antrage des Herrn Jerebitschnigg ein Delegierter entsendet werden soll. Redner besprach sodann die einzelnen Programmpunkte, und bemerkte bezüglich des „das Verbot der Arbeiten von Militärprofessionisten“ für Civil betreffenden Punktes, daß derselbe für Cilli nicht zutrefte. Redner trat hierauf für möglichste Einschränkung der Verwendung handwerksmäßig gebildeter Sträflinge zu Arbeiten für das Publikum, Aufhebung des Hausierhandels sowie der Hauschmieden, Schaffung eines Gesetzes, wonach Amtshandlungen wegen Gewerbestörungen nur im Einvernehmen mit der Genossenschaft zu pflegen seien, Erweiterung des Rechtes der Genossenschaft ein. Es sei auch anzustreben, daß die Strafgelehrten in die Genossenschaftscaffe fließen, weil dann die Genossenschaftsumlagen entfielen. Bei Verleihung von Gewerben soll nur nach Anhörung der Genossenschaft und mit Berücksichtigung der Ortsverhältnisse entschieden werden. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen bezeichnet es Altziebler als eine Unmöglichkeit, daß die Genossenschaften an der Zuweisung von ärarischen Arbeiten participieren. Er erklärt, für die im Programm des „Ersten kärnthnerischen Handwerktages“ gestellte Forderung „Errichtung eines Gewerbeministeriums“ keine Hoffnung auf Realisierung zu hegen und mit einer Section für Gewerbewesen im Handelsministerium zufrieden gestellt zu sein. Die Reform der Gewerbesteuer, sowie die Schaffung eines Gesetzes zur Errichtung eines Kranken-, Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenfonds des Handwerkerstandes erklärt er für dringend notwendig.

Herr Hausmann meint, eine Herabsetzung der Schulpflicht auf sechs Jahre wäre im Interesse für das Lehrlingswesen. Redner besprach sodann den Plener'schen Antrag auf Entfall der außerordentlichen Zuschläge für die Kleingewerbetreibenden. Derselbe nütze wenig. Wirksamer sei die Beseitigung der Schmutzconcurrentz; dann werde diese kleine Steuer leicht aufgebracht.

Von einer weiteren Beschlußfassung über die Delegierung eines Mitgliedes durch den Gewerbebund, wurde nach der Mittheilung des Redners, daß Herr Altziebler durch die drei hiesigen Genossenschaften zu diesem Handwerktage entsendet werde, abgegangen. Herr Rigersperger ersucht Herrn Altziebler mitzutheilen, welche Stellung er in den zwei letzten Sitzungen der Handels- und Gewerbekammer gegenüber der Frage, ob „Gemischtwarenhändler berechtigt seien, Glasaufen einzuschneiden,“ und den Verhandlungen über das „Gesetz, betreffend die Regelung der concessionierten Baugewerbe“ genommen habe. Mit der gewordenen Auskunft erklärt sich der Interpellant zufrieden.

Ueber eine Anfrage des Herrn Hausmann erklärt Herr Altziebler, er werde trachten, zu erwirken, daß das Programm jeder abzu-

haltenden Gemeinderaths-Sitzung früher in der „Deutschen Wacht“ enthalten sei, damit dadurch der Besuch der Gemeinderathsitzungen für die Zuhörer erleichtert werde.

Herr Jamschek brachte den von den Herren Hausmann und Koroschek unterstützten Antrag ein. Es möge zur Winterszeit den Lehrlingen eine körperliche Bewegung dadurch möglich gemacht werden, daß für diese Jahreszeit der Besuch der Sonntags- und Nachmittagschule sistiert werden. (Angenommen). Die Versammlung schloß mit einem Vortrage des Herrn Wratzko über den Besuch des Kaisers in Cilli.

Aus Stadt und Land.

Verählung. Im Schlosse Weizstatten nächst Hochenegg, findet demnächst die Trauung der Baroness Felicie Sidonie Thella Jöge von Manteuffel, mit dem Herrn Axel von Wahl, Erbherrn auf Tappik, in Livland statt.

Casino-Verein. Der morgige Jour fix unterbleibt, da nächsten Samstag der erste Familienabend in dieser Saison stattfindet. Das Programm für denselben umfaßt musikalische und declamatorische Vorträge, den Schluß bildet ein Tanzkränzchen.

Die Sieghausverwaltersstelle in Hochenegg wurde vom Landesauschuß dem Krankenhausverwalter in Rottenmann, Herrn Josef Ried verliehen.

Bahnban Cilli-Wöllan. Infolge des günstigen Wetters nehmen die Vollendungsarbeiten einen gleichmäßigen Fortgang, so daß die Vollschotterung der ganzen Linie in diesen Tagen beendet sein wird. Da die Montierung der sämtlichen eisernen Brücken vollendet ist, so verkehrte am Samstag der Materialzug von Cilli bis Wöllan. Die drei neuen Locomotiven sind bereits übernommen und in Activität. Der übrige Wagenpark ist zur Uebernahme bereit. Auch der Hochbau (Stations- und Haltestellen) sind bis auf einige Professionisten-Arbeiten in Vollendung begriffen. Im Monate December finden Commissionsen statt, und zwar vom 6. bis 8. Brückenproben, vom 10. bis 12. Vorrevision, vom 20. bis 21. technisch-polizeiliche Prüfung. Am 27. December findet die feierliche Eröffnung statt und am 28. d. tritt der allgemeine Personen- und Frachtenverkehr ein. Sohin ist es der Bauunternehmung Daniel v. Lapp und E. Klewensiewicz doch noch gelungen, alle Hindernisse zu überwinden und noch heuer den am 24. April 1891 begonnenen Bau zu vollenden und die Localbahn Cilli-Wöllan dem öffentlichen Verkehre zuzuführen.

Der Andrämarkt in Cilli fiel gut aus. Auf dem Viehmarkte wurden bei 200 Paar Ochsen und bei 200 Stück Kühe und Jungvieh, zusammen 600 Stück aufgetrieben, ein Zeichen, daß der Auftrieb einer erfreulichen Aufschwung nimmt. Käufer erschienen jedoch verhältnismäßig wenig und war der Handel ein mittelmäßiger, offenbar als Folge der noch in einzelnen Gegenden herrschenden Viehscheu. Der Pferdemarkt war ebenfalls gut besucht. Von gutem Erfolge begleitet war der Jahrmarkt in der Stadt, wo bei großem Andrang des Landvolkes bei allen Marktständen sehr lebhaft gekauft wurde. Das beste Geschäft machten aber jedenfalls die Bäcker, denn um 6 Uhr abends war bei ihnen weder eine Semmel, noch ein Brod zu haben.

Die Schwurgerichtssitzungen für das Jahr 1892 sind bereits festgestellt und findet die erste am 18. Jänner, die zweite am 14. März, die dritte am 16. Mai, die vierte am 11. Juli, die fünfte am 26. September, die sechste am 21. November statt.

Widersehligkeit gegen die Sicherheitswache. Am Montag den 30. v. M. während des Verkehres der Personenzüge in der hiesigen Station um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends benahm sich der in Store beschäftigte Werksarbeiter Franz Miklausch in der, anlässlich des am selben Tage in Cilli stattgefundenen Jahrmarktes vom reisenden Publikum dicht besetzten Bahnhofshalle derart unanständig, daß er von dem zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Bahnhofshalle anwesenden Sicherheitswächter zur Ruhe und Ordnung verurtheilt werden mußte. Anstatt die Er-

mahnung des Wächters zu befolgen, besetzte Franz Miklausch denselben mit Schimpfnamen, weshalb er arretiert wurde. Der Beauftragte widersetzte sich jedoch gewaltsam der Arretierung, indem er den Wächter mit der Faust von sich stieß, ihn am Kragen faßte und mit der Hand auf den Kopf schlug. Mehrere beherzte Männer kamen in dem kritischen Momente dem Wächter zur Hilfe, indem sie an dem, wie rasend sich gebenden Renitenten Hand anlegten und dessen Abführung ermöglichten. Das gewaltsame Benehmen des Excedenten rief eine allgemeine Entrüstung unter den zahlreichen Zuschauern hervor. Der Arretierte wurde dem k. k. Kreisgerichte eingeliefert.

Localbahn Fehring-Fürstfeld. Ein Consortium von Interessenten hat sich um die Bewilligung der Vorarbeiten für eine normalspurige Localbahn von Fehring über Gleichenberg zur Station Purkla der Localbahn Spielfeld-Radersburg beworben.

Entscheidung. Anlässlich eines speciellen Falles hat das k. k. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem k. k. Handelsministerium erkannt, daß die gewerbsmäßige Erzeugung von Zuckeroblaten ausschließlich den Zuckerbäckern zusteht, und daß daher der selbstständige Antritt dieses Gewerbes ohne die Erbringung des für das Zuckerbäckergewerbe vorgeschriebenen Befähigungsnachweises nicht statthaft sei.

—**L. Mahrenberg, 28. November.** (Unglücksfall.) Auf der sogenannten Bozil-Realität in Wuchern arbeiteten in den Waldungen an der Grenze gegen Arlberg, wo das Terrain ein sehr steiles ist, einige Arbeiter, um Bäume zu fällen. Unter diesen war auch Simon Redl, ein junger erst kürzlich verheirateter Besitzersohn. Wahrscheinlich durch die feuchte Witterung aufgeweicht, löste sich hoch oben ein Felsblock und kollerte mit Getöse herab. Simon Redl mußte entweder im Eifer seiner Arbeit das Getöse überhört oder vor Schreck die Geistesgegenwart verloren haben, denn er wurde von dem Felsblock am Unterleib getroffen und erdrückt, daß er sofort den Geist aufgab. Die Leiche wurde in das Haus des Vaters getragen.

Windischgraz, 1. December 1891. (Entscheidung.) Zur Auslegung des § 2 litt. a des Erwerbsteuerpatentes vom 31. December 1812 in Verbindung mit Art V litt. a des Gesetzes vom 20. December 1859 R. G. B. 227: Es dürfte weitere Kreise, insbesondere Besitzer größerer Waldcomplexe, welche ihre Waldproducte auf eigenen Sägen verschneiden und sohin in Handel bringen, interessieren, daß seitens der competenten Behörden im Instanzenzuge einem solchen Sägewerke, auf welchem nur in eigenen Forsten gewonnene Hölzer verschnitten werden, die Befreiung von der Erwerb- und Einkommensteuer zuerkannt, und die bisher bezahlte Steuer für eine Reihe von Jahren zurückersetzt wurde.

Mittheilungen der Schriftleitung.

[An das löbliche Bürgermeisteramt in Windisch-Feistritz.] Daß in unserem Berichte über den Proceß Grundner contra Baumann von einem Schaben der Gemeinde Windisch-Feistritz die Rede ist, beruht auf einem Lapsus, weshalb wir gerne constatieren, daß die Gemeinde Windisch-Feistritz mit dieser Angelegenheit in keiner Verbindung steht.

Herrn Dr. W. L. i. W. Herzlichen Dank.

Kunst, Schriftthum, Schaubühne.

Brinz Methusalem. Römische Operette in 3 Acten von Wilber und Delacour, Musik von Johann Strauß. Wir sind der Mühe enthoben, den ohnehin bekannten Inhalt dieses Stückes, welches Montag hier aufgeführt wurde und den Gang seiner Handlung zu entwickeln. Für den sehr — schwachen Text wurden wir durch eine Reihe reizender und anmuthiger Melodien entschädigt.

Frl. Eibenschütz glänzte in ihrer Rolle als Pulcinella, während Frl. Böhm als Methusalem den gefanglichen Theil trotz der für sie etwas zu tiefen Lagen mit großem Erfolg bewältigte. Wir versprechen der Künstlerin, wenn sie auf der Bahn ihrer Entwicklung wie bisher weiter schreitet, eine

ziemlich verheißungsvolle Zukunft, die gewiß nicht auf den Brettern des Provinztheaters enden wird. Herr Sturm hat uns, soweit er in seiner etwas untergeordneten Rolle als Componist Trombonist zur Geltung kam, wie immer große Freude bereitet, was wir weniger von Herrn Dir. Rudolf Frinke behaupten können, der seiner Aufgabe keineswegs gewachsen schien. Gefänglich ist ihm das „Käpferl auf dem 3.“ gewiß nicht gelungen, und was seine Prosa anlangt, so erinnert die Aussprache stark an die Betonung, wie sie in den Gefilden von Caslay bis Bediebrad im Schwange ist, ein Umstand, der sich wohl bei der Anwendung einer gewissen Selbstbeobachtung bestimmen vermeiden lassen wird. Daß Herr August Knirsch als Spadi die Stelle: „Schwarz muß sie sein, des Kriegers Mägdlein“ zu singen hatte, war wohl nur ein scherhafter Versuch, der besser unterblieben wäre. Es wird sich daher für die Direction empfehlen, in der Besetzung der Rollen keine Mißgriffe zu machen und lieber der Aufführung solcher Stücke, die nicht entsprechend besetzt werden können, aus dem Wege zu gehen; das Publikum, welches speciell in Cilli von keiner anderen Seite an Erkenntlichkeit übertrifft wird, wird der Direction dafür dankbar sein, wenn man in dieser Richtung seinem vorhandenen guten Geschmack und geläuterten Verstandnisse Rechnung trägt. Ueberdies kann man ruhig behaupten, daß nirgends anders in der Welt eine Direction einen solchen festen Stützpfiler hat, als die Direction Frinke in Cilli in unserem herzenswarmen, kunstbegeisterten und aufopferungsvollen Intendanten Josef Rakusch. Unser unerfährliche Josef Rakusch, der Vater der deutschen Schaubühne in Cilli, welcher sich dauernd als Erz durch seine Thätigkeit ein unvergängliches Denkmal in dem Herzen Deutsch-Cillis gesetzt hat. Zum Schlusse erfüllen wir noch die unangenehme Pflicht, daß wir darauf hinweisen, daß die permanenten Störungen, wie sie von einem ganz kleinen und bestimmten Bruchtheile der Logenbesucher auch wieder in dieser Vorstellung beliebt wurden, die größte Entrüstung hervorgerufen haben. Was würde man dazu sagen, wenn das Galeriespublicum dergleichen Unzuförmlichkeiten, die übrigens abgestellt werden müssen, sich herausnehmen würde? Vorläufig muß aber auch im Theater, das, was dem Einen recht ist, dem Andern billig sein.

Gerichtssaal.

Freispruch eines geständigen Todschlagers.

Cilli, 25. November.

Die am 23. d. M. wegen Ausbleiben eines Zeugen vertagte Verhandlung gegen Ottavio Donado, wurde heute vor den Geschworenen unter Vorsitz des LGR. Jordan fortgesetzt. Die auf das Verbrechen des Todschlages lautende Anklage vertrat StA. Dr. Galie, die Verteidigung führte Dr. Stepischnegg. Als Dolmetsch der italienischen Sprache fungierte Auscultant Benedikt. Der Sachverhalt ist kurz erzählt folgender:

Der Angeklagte, ein 20jähriger Bursche, gerieth am 27. September d. J. in der Wirtshauscantine zu Skalitz mit einem gewissen Bizare in Streit. Letzterer gieng dann mit einem Genossen fort und Donado folgte ihnen. Auf der Straße erfolgte ein Zusammenstoß, bei welchem Bizano den Donado würgte. Dieser verfehlte seinem Gegner zwei Messerstiche in den Unterleib und auf den Arm. — Bizano starb infolge der Verletzungen am 29. d. M. Der Angeklagte war bei der Verhandlung des Thatfachen geständig, nur behauptete er, aus Nothwehr das Messer gebraucht zu haben. Diese Verantwortung wurde von der Zeugin Jensonova bestätigt.

Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung der Verhandlung zum Zwecke der Vorladung eines bisher nicht eruierten Thatzeugen. Nachdem der Ver-

theidiger sich gegen diesen Antrag ausgesprochen hatte, lehnte der Gerichtshof denselben ab. Die Verhandlung endete mit einem glänzenden Siege der Verteidigung, welcher in einem lichtvollen Plaidoyer für die Annahme der Nothwehr und Freispruch ihres Klienten eingetreten war. Die Jury fällt ihr Verdict im Sinne der Verteidigung, und der Gerichtshof sprach Ottavio Donado vom Verbrechen des Todschlages frei.

Versuchter Gattenmord.

Cilli, 27. November.

Der 29jährige Reuscher Peter Verlic von Lelcberg heiratete im Februar 1885 die Grundbesitzerstochter Juliana Letu. Die Ehe war jedoch keine glückliche; kurze Zeit nach der Verheirathung gab es schon Streit zwischen den Ehegatten und häufig kam es sogar zu Thätlichkeiten. Während Verlic in der rohesten Weise seinem Weibe begegnete, so daß deren Lage fast unerträglich wurde, unterhielt Verlic mit der ledigen Wingerstochter Elisabeth Kramberger einen intimen Umgang, welcher in ihm den Wunsch rege machte, sein Weib zu beseitigen.

Am 5. Juni d. J., gegen abend, verließ Peter Verlic, nachdem er sein Weib ins Zimmer gesperrt, das Haus und kehrte erst am nächsten Morgen heim. Als sich an diesem Abende Juliana Verlic von dem in der Tischlade befindlichen Bäckerbrote ein Stück abschnitt und es zu essen begann, verspürte sie beim Essen ein Knirschen zwischen den Zähnen, bald hernach stellten sich Ueblichkeiten ein und Juliana Verlic mußte das Genossene erbrechen.

Am nächsten Morgen schnitt sie sich ein zweites Stück Brot ab; auch diesmal biß sie in einen harten Gegenstand, warf ihn aus und entdeckte einen gelben Mineralkörper in der Größe einer kleinen Haselnuß. Sie zeigte denselben mehreren Personen, die ihn insgesammt als gelben Arsenik bezeichneten, und als Peter Verlic erfuhr, daß ihn sein Eheweib der Vergiftung beschuldige, nahm er ihr mit Gewalt besagten Gegenstand weg und übergab ihn selbst dem Gerichte.

Durch die chemische Untersuchung erscheint festgestellt, daß derselbe gelber Arsenik sei.

Peter Verlic läugnete den in der Tischlade befindlichen Brote Arsenik beigemischt und hiermit seinem Eheweibe nach dem Leben gestrebt zu haben.

Es wurden strafgerichtliche Erhebungen darüber gepflogen — sie führten jedoch zur Einstellung, weil außer den belastenden Angaben der Juliana Verlic kein hinreichendes Beweismaterial vorlag. Sein nachträgliches Verhalten klärte aber den Vorfall vom 5. Juni 1861 auf. Es ist nämlich zweifellos, daß Peter Verlic sich bei Franz Krizan beworben habe, dieser möge seine Frau Juliana Verlic umbringen. Eigenhändig geschriebene Beweise des Peter Verlic bestätigen dies — und er selbst vermag es nicht zu leugnen. Er behauptet zwar, Krizan sei es gewesen, der ihn berebete, er möge ihm gestatten, seine Ehegattin umzubringen.

Verlic wurde in Haft genommen und nach durchgeführter Schwurgerichts-Verhandlung, welche Kreisgerichtspräsident Dr. Verticher persönlich leitete, da das Beweisverfahren die Schuld des Angeklagten ergab, zu zehn Jahren schweren Kerfers verurtheilt.

Rathgeber und Sprechsal.

Wie Goldfische zu behandeln sind? Die Goldfische haben namentlich im Winter viel unter unzumuthlicher Behandlung zu leiden, denn nur wenig ist es bekannt, daß sie in den Monaten November, December, Januar, Februar gar keines Futters bedürfen. In diesen vier Monaten kann also die Fütterung ganz eingestellt werden, da durch die Futteraufnahme leicht eine für die Fische tödliche Verstopfung herbeigeführt werden kann. Dagegen ist den Goldfischen auch

im Winter alle zwei Tage frisches Wasser zu geben, wobei darauf zu achten ist, daß das reine Wasser möglichst dieselbe Temperatur hat wie das alte, jenes ist zu dem Zwecke längere Zeit vorher in dem Zimmer aufzustellen, in dem sich der Goldfischbehälter befindet, damit es durch die Zimmerwärme die richtige Temperatur erhält. Es sei noch bemerkt, daß in den Monaten März, April und Mai, also den auf die Fastenperiode folgenden, nur sehr wenig und erst allmählich mehr Futter gereicht werden darf, weil sich der Verdauungsapparat des Fisches erst wieder an die Futteraufnahme gewöhnen muß.

Eisenbahnverkehr.

(Eröffnung am 27. December.)

Wöllan: 8:39 früh; 5:15 nachm.

Abfahrt der Personenzüge von Wöllan nach:

Cilli: 6:— früh; 2:45 nachm.

Ankunft der Personenzüge in Wöllan von:

Cilli: 1:5 nachm.; 8:45 abends.

Abfahrt der Büge von Cilli nach:

Graz: 1:38 nachts (S. 3.); 1:52 nachm. (S. 3.); 5:34 nachm. (P. 3.); 3:10 früh (P. 3.); 6:20 früh (Sec. 3.); 8:52 früh (G. 3.);

Laibach: 4:24 nachts (S. 3.); 3:23 nachm. (S. 3.); 1:54 nachts (P. 3.); 10:18 vorm. (Sec. 3.); 6:— früh, 5:38 abends (G. 3.)

Wöllan: 10:25 vorm.; 6:5 abends.

Ankunft der Büge in Cilli von:

Laibach: 1:36 nachts (S. 3.); 1:50 nachm. (S. 3.); 5:29 nachm. (P. 3.); 3:05 früh (P. 3.); 9:04 abends (Sec. 3.); 8:44 früh (G. 3.);

Graz: 4:22 nachts (S. 3.); 3:21 nachm. (S. 3.); 1:48 nachts (P. 3.); 10:13 vorm. (P. 3.); 9:28 abends (Sec. 3.); 5:30 abends (G. 3.).

Geldverkehr.

Einheitl. Staatsschuld in Noten . . fl.	91.25
in Silber	— 90
Österr. Goldrente	107.65
5%ige österr. (März) Rente	101.85
Actien der Österr.-Ungar. Bank	1002.—
Credit-Actien	275.55
20 Francs-Stücke	9.34 1/2
K. k. Münzducaten	5.60
100 Mark	57.85

Zurückgesetzte Seidenstoffe mit 25 bis 33 1/2 % und 50 % Rabatt auf die Original-Preise verleiend meter- und rodenweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (S. u. R. Hofmeister). Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die
Katarre der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit
sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S
GISSHÜBLER
SAUERBRUNN

nach den Ausprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Leihbibliothek
neu ergänzt
bei
J. Rakusch, Buch- u. Papierhandlung
Cilli, Hauptplatz Nr. 5.

ALLE KALENDER 1892 sind vorräthig bei **FRITZ RASCH** Buchhandlung Cilli.

„Zum goldenen
Reichsapfel“

J. PSERHOFER's

Apotheke in
Wien.

I. Bezirk, Singerstrasse 15.

Blutreinigungs-Pillen, normal **Universal-Pillen** genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet, von vielen Ärzten verordnet und es wird wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 3 kr., bei unfrankierter Nachnahmeendung 1 fl. 10 kr. Bei vorheriger Einendung des Geldebetrages kostet sammt porto: freier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Dedelaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

Frostbalsam von J. Pserhofer. 1 Tiegel 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

Spizwegerichsaft, 1 Flasche 50 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, 1 Tiegel 1 fl. 20 kr.

Pulver gegen Fußschweiß, Preis einer Schachtel 50 kr., mit Francozusendung 75 kr.

Kropf-Balsam, 1 Flasche 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

Lebens-Extrakt (Prager Tropfen), gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung u. c., 1 Flasche 22 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmazeutische Specialitäten vorrätig und werden alle nicht etwa am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt befördert. — **Versendungen per Post** werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeindung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einendung des Geldebetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahme-Endungen. 10.7—14

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 kr.

Ziaterpulver, gegen Husten u. c., 1 Schachtel 35 kr., mit Francozusendung 60 kr.

Zannochinin-Pomade, von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster, von Prof. Stendel, Hausmittel gegen Wunden, Geschwüre u. c., 1 Tiegel 50 kr., mit Francozusendung 75 kr.

Universal-Reinigungssalz, von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen schlechter Verdauung. 1 Packet 1 fl.

Local-Veränderung.

Das seit 33 Jahren bestehende und bestrenommirte

erste österr. Annoncen-Bureau

A. Oppelik

befindet sich von jetzt ab

Wien, Stadt, Grünangergasse 12

(Eckhaus der Apotheke, Singerstrasse 15).

und empfiehlt sich bestens zur Beforgung von Annoncen jeder Art für sämtliche Wiener, in- und ausländ. Zeitungen, Kalender u. c. zu den billigsten Preisen und prompter Effectuierung.

Preis-Courante und Kostenüberschläge gratis.

2 kleine Wohnungen,

bestehend aus 1 Zimmer und Küche und Zugehör sind vom 1. Jänner, event. von 15. December zu vermieten. Anfrage in der Adm. d. Bt. 1084—1

Die besten Romane

der

Weltliteratur.

Preis per Band elegant gebunden 28 kr.

Vorrätig in der Buch- und Papierhandlung von **Joh. Rakusch in Cilli.**

Ein 1089—1

eiserner Ofen

sammt Röhren ist billigst zu verkaufen. Anfrage in der Adm. d. Bt.

Zum kommenden Namensfeste die herzlichsten Wünsche dem

Fräulein Betty Schreiber

Zithervirtuosin und Mitglied des I. Marburger Zither-Vereines. 1085—1

Mehrere Marburger Verehrer ihres herrlichen Spieles.

Wohnung.

Der II. Stock, Grazerstrasse Nr. 11, bestehend aus 3 Zimmer, Küche und Zugehör ist sofort zu vermieten, event. sofort beziehbar.

Ungebrauchte Möbel

sind wegen zu viel Vorrath bis in 3 Tagen billig zu kaufen. Grazerstrasse Nr. 33, Hofgarten rechts.

F. Socin, Bozen (Tirol)

liefert 1058—2

Harmoniums, Harmonikas-Specialitäten eigene Fabrikate nach allen Welttheilen, ferner hält Lager von Clavieren und Pianinos aus bestrenommierten in- und ausländischen Fabriken zu Original-Fabrikpreisen.

Ueberspielte, in sehr gutem Zustande befindliche Instrumente sind billig zu verkaufen.

Illustrierte Preis-Courante werden portofrei versandt.



BILDERBÜCHER
von 5 kr. bis 15 fl.
in grösster Auswahl bei
J. Rakusch in Cilli.

Das Wiesen- und Obstreiche zur Viehzucht besonders geeignete, mit 9 Wohnzimmer vershene, 16 Joch Grund in einem Complexe umfassende, darunter 2 1/2 Joch Rebengrund enthaltende landtätlich Gutentart in Stranzen an der nach Gonobitz von Cilli führenden Reichsstrasse gelegen, ist sofort billig zu haben. Anfragen sind an „Johann Perger, Post Gonobitz“ zu richten.

Alle Bestandtheile zur Anfertigung von

Puppenfee-Lichtschirme

zu haben in der Buch- und Papierhandlung Joh. Rakusch in Cilli.

Seit 20 Jahren bewährt.

Berger's medicinische

THEERSEIFE

durch medicinische Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernasen, Frostbeulen, Schweißfüsse, Kopf- und Barteschuppen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% Holtheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Täuschungen begehrt man ausdrücklich **Berger's Theerseife** und achte auf die hier abgedruckte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife** angewendet.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische Wasch- und Badseife für den täglichen Bedarf dient:

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 33% Glycerin enthält und sehr parfümirt ist. Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre; in Cartons à 3 Stück fl. 1.—, à 6 Stück fl. 1.90.

Von den übrigen Berger'schen medicinischen Seifen verdienen insbesondere rühmend hervorgehoben zu werden: Benzoseife zur Verfeinerung des Teints; Boraxseife gegen Wimpern; Carbolsäure zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinfectirende Seife; Berger's Flechtensade-Badseife und Flechtensade-Toilette-Seife, Berger's Kinderseife für das zarte Kindesalter (25 kr.); Ichthyoseife gegen Rheumatismus und Gichtschmerzen; Sommersprossen-Seife sehr wirksam; Tanninseife gegen Schweißfüsse und gegen das Ausfallen der Haare; Zahnseife bestes Zahneinigungsmittel. Betreffs aller übrigen Berger'schen Seifen verweisen wir auf die Broschüre. Man begehrt stets **Berger's Seifen**, da es zahlreiche wirkungslose Imitationen gibt.

Fabrik und Hauptversand: **G. HELL & Comp. TROPPAU.** Präparirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung Wien 1883.

Depots in Cilli bei den Herren: Apotheker A. Mareck, J. Kupferschmid. Ferner in den Apotheken zu Rann, Wind-Feistritz und Wind-Landsberg, sowie in allen Apotheken der Steiermark. 221—12

WEIHNACHTEN 1891.

Ich finde und habe immer gefunden,
dass ein Buch sich am Besten zu einem
Geschenk eignet. A. v. Humboldt.

Grösste
Auswahl

**Clas-
siker.**

**Pracht-
Werke.**

**Jugend-
Schriften.**

**Bilder-
Bücher.**

Grös-
ste
Auswahl

Erlaube mir speciell auf mein reiches und gewähltes Lager von Bilderbüchern und Jugendschriften aufmerksam zu machen. Alle guten, neuen Erscheinungen sind vorrätig oder werden sofort ohne Portoaufschlag besorgt.

Billig-
ste
Preise.

Schreib-
mappen.

Tinten-
zeuge.

Poesie-
bücher.

Musik-
mappen.

Block-
kalender.

Mal-
kästen.

Schul-
taschen.

Brief-
marken.

Billig-
ste
Prei-
se.

Specialität: Briefpapiere und Cartes Correspondence in Cassetten in hocheleganter Ausstattung.
Neuheit: Pine paper in 5 Formaten, sowie hundert andere Neuheiten von Cassetten in Carton-, Peluche- und Seidenausstattung.

FRITZ RASCH

Buch-, Kunst-
und Musikalien-Handlung

CILLI

Rathhaus-
gasse 1.

Kataloge auf Wunsch gratis und franco. Versandt nach Auswärts prompt!

Das beste Mittel

Der Verdauungs-Wein
(Vinum Digestivum Breymesser)
aus der fürstb. Hofapotheke zu Bräun
von Mr. Ph. C. Breymesser
ist das **beste** und **sicherste** Mittel, jede
Art von **Verdauungsstörung, Verstop-
fung** etc. in kürzester Zeit zu heilen.
Preis einer grossen Flasche 1 fl. u. 2 fl. 50 kr.
sammt Gebrauchs-Anweisung.
Zu haben in GRAZ bei den Herren Apoth.
J. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Purgleitner.
Hirschapotheke in Cilli bei Hrn. Kupferschmid.

für Magenleidende

Manipul.-

Diurnist

der deutschen und slovenischen Sprache in
Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird
zum sofortigen Dienstantritte bei einem hie-
sigen Amte gegen ein Diurnum tägl. 1 fl.
gesucht. Nur fähige Bewerber wollen Offerte
an die Exped. d. Bl. einsenden, welche auch
nähere Auskünfte ertheilt. 1071-2

Flösserwirt
hinter der Pfarrkirche.

Stets frisches
Märzen - Bier.

Unverfälschte Steirerweine
und
vorzügliche billige
KÜCHE.

Mittagstisch im Abonnement
= per Monat fl. 6.20. =

Jeden Samstag

frische Blut-, Leber-
und Bratwürste.

Wunderbar ist der Erfolg
Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecken
etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Ge-
brauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Vorrätig à Stück 40 kr. bei Johann Warmuth
Friseur, Cilli. 271-c.

Johann Warmuth,
Wiener Frisier- und Rasier-Salon
Grazer Gasse 11, vi-à-vis „Hotel Koscher“.



Billigste Einkaufsquelle
von 1026-4
Parfumerie - Artikeln.

Die beliebtesten Parfums von 20 kr. bis fl. 2.50,
nett ausgestattete Parfum-Körbchen, passend als
**Weihnachts- und Neujahrs-Ge-
schenke** in folgenden Gerüchen:

Maiglöckchen, Veilchen, Opoponax, Moos-Rose,
Vanille, Jockey-Club, Heliotrope, Moschus, Chypre,
Kohlrösschen, (Fliederduft neu) Reseda, Lila.

Sämtliche Seifen von Kiehlhäuser, Speick-Seife
30 kr., Veilchen - Glycerin 30 kr., besonders erwäh-
nenswert die neue Fliederseife.

Cosmetique, Pomaden, Oehle, Brillantine, feste
und flüssige Mundpillen, Räucher-Artikel, Pariser
Damenpuder 45 kr., Kalodont 30 kr., Haarnetze zu
15 kr. und 20 kr. Prima-Qualität, Frisier-Bürsten
von 40 kr. bis 2 fl., Schwämme von 20 kr. bis 2 fl.,
Puderquasten, Haarwässer, Migrainstifte, Schnurrbart-
binden, Mundwasser, Parfumerzstäuber, Odontine,
Bartwischse, Zahnpulver, Gold-Creme, Glycerin-Creme,
Pflanzenfett-Extract, Kölnerwasser, Eau de Quinine.

Zöpfe
werden umgearbeitet, gefärbt und auch neu gemacht.

Schöne Bauplätze
im Stadtrayon Cilli

sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Auskunft und
Verkaufsabschluß durch Herrn Baumeister Higersperger u. Comp.,
Grazer Gasse Nr. 10. 630-C

Buchbinderei.

Alle Büchereinbände

Ledergalanterie-Arbeiten

KARL HERZL,

Herrengasse 18 in Cilli.